Die heiligen Marien vom Meer.

Die Anfänge der Christianisierung Galliens sind in Dunkel gehüllt. Mit Bestimmtheit kann man nur sagen, daß die christliche Missionstätigkeit an der Stelle einsetzte, wo auch die Kultur der Antike zuerst in Gallien Fuß gefaßt hatte, nämlich in der Gegend des Rhonedeltas[1]). Die geographischen Verhältnisse begünstigten hier eine unmittelbare kulturelle Verbindung mit den östlich gelegenen Ländern. Das Mittelländische Meer bildete eine natürliche Kulturstraße von Südgallien nach Griechenland und Kleinasien, Landwege führten seit der Besiedelung des Landes durch die Römer an der Küste entlang oder über die Pässe der Seealpen nach Italien. Die Annahme, daß das Christentum auf einem dieser letzteren Wege, etwa durch bekehrte römische Soldaten oder Kolonisten, zuerst nach Gallien gelangt sei, hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Und in der Tat erzählt Orosius (nach einem Bericht des Flavius Josephus), daß ein Heiliger, Alexander von Brescia, der später als Märtyrer starb, im 9. Jahre der Regierung des Kaisers Claudius (d. i. i. J. 49) von Oberitalien nach Massilia gekommen sei und hier eine christliche Missionstätigkeit entfaltet habe[2]). Gleichzeitig wird aber hinzugefügt, daß Alexander daselbst mit dem heiligen Lazarus, und später in Aquae Sextiae (Aix)[3]) mit dem heiligen Maximinus zusammengetroffen sei, den beiden von Westen kommenden Glaubensboten, von denen sogleich die Rede sein soll. Alexander sei dann nach Brescia zurück-

---

[1]) Näheres s. E. Lavisse, *Histoire de France*, T. II, 1. Chap. I (Paris 1903), wo sich auch die Literaturangaben über Einzelfragen finden, sowie: L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule*, Paris 1894. T. I S. 73ff.

[2]) S. Lamoureux, *Les Saintes Maries de Provence*, 1907. S. 27 A.

[3]) Brescia-Aix war eine der günstigsten Verkehrsstraßen von Italien nach der Provence.

gekehrt *in fide confirmatus et ad martyrium pro Christo Domino subeundum incensus*. Außer diesen spärlichen Nachrichten, denen eine historische Bedeutung nur sehr bedingt zuzumessen ist, erfahren wir aus älteren Quellen nichts über eine Einwanderung des Christentums von Italien nach Gallien.

Um so eifriger beschäftigen sich seit dem 5. Jahrhundert Geschichtsschreibung und Legende mit der Frage einer unmittelbaren Übertragung des Christentums nach Gallien von der Stätte seines Entstehens, von Palästina, aus. Es entstand wahrscheinlich in jener Zeit[1]) die anmutige Legende von der Seefahrt der heiligen Marien und ihrer Landung an der Südküste der Provence. An der Stelle der Landung entstand die älteste und berühmteste Wallfahrtsstätte des französischen Südens: Les Saintes Maries de la Mer.

Nach dem Tode des Heilandes, so berichtet die Legende[2]), waren die Juden bestrebt, die letzten Spuren der Wirksamkeit Jesu in ihrem Lande zu vernichten. Ihr Haß richtete sich vor allem gegen die Männer und Frauen, welche mit dem Heiland durch Bande der Freundschaft oder Verwandtschaft verknüpft und gleichzeitig Zeugen seiner Wundertaten und seiner Auferstehung gewesen waren. Unter diesen befanden sich in erster Linie zwei Frauen: Maria Jakobäa (auch Maria Cleophas genannt), die Mutter der Apostel Jakobus Minor und Judas Thaddäus, und Maria Salome, die Mutter der Apostel Jakobus Major und Johannes. Außerdem nennt die Legende den von Christus auferweckten Lazarus, dessen Schwestern Martha und Maria Magdalena, die Schüler Jesu Maximinus und Sidonius, sowie Marcella,

---

[1]) Die erste Erwähnung der Legende in einem amtlichen Schriftstück (das aus der Zeit zwischen 1056 und 1082 stammen soll) findet sich in der Aufforderung des Bischofs v. Aix, Rostaing de Fos, und seines Probstes Benoît, Almosen zur Ausbesserung der Kirche Saint Sauveur in Aix zu spenden. Doch wird die Echtheit dieses Schriftstückes bezweifelt. S. Georges de Manteyer, *Les Légendes Saintes de Provence et le Martyrologe d'Arles-Toulon (vers* 1120*)*, in: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire*, 17e année, Paris-Rome 1897, S. 469f.

[2]) In der Fassung der Legende sind wir A. Chapelle gefolgt *(Les Saintes Maries de la Mer*, Marseille 1926, S. 28ff.)

die Dienerin von Martha und Maria Magdalena, und Sara, die Dienerin der beiden erstgenannten Marien. Diese Männer und Frauen wurden von den Juden auf ein kleines Schiff ohne Segel, Ruder und Steuer und ohne Mundvorräte gesetzt und ihrem Schicksal überlassen. Die Vorsehung geleitete das Schiff nach mancherlei Irrfahrten an die Küste der Provence, nach der Camargue, jener Insel, die durch das Mündungsdelta der Rhone gebildet wird[1]). Hier stiegen die Verbannten ans Land und feierten das erste Meßopfer auf einem Altar aus gebranntem Ton, dessen Vorhandensein durch Schriftsteller des 12. Jahrhunderts bestätigt wird[2]). Er muß alsdann verloren gegangen sein und ist erst im Jahre 1448 wiedergefunden worden, als König René Ausgrabungen an der Landungsstelle der Heiligen veranstalten ließ. Die Ansiedelung der Heiligen in der Camargue, so berichtet die Legende weiter, wurde durch ein äußeres Zeichen des Himmels bestimmt, indem hier mitten im trockenen Sande plötzlich eine Quelle hervorsprudelte. Nach Errichtung eines einfachen Gotteshauses trennten sich die Heiligen. Die beiden Marien, Jakobäa und Salome, blieben mit ihrer Dienerin Sara an der Landungsstelle zurück, die heilige Martha brachte das Evangelium nach der Gegend von Avignon und Tarascon (woran sich die Sage von der Tarasque knüpft), während Lazarus, Maria Magdalena, Maximinus und Sidonius sich nach Marseille begaben. Maximinus und Sidonius zogen dann weiter nach dem heutigen Aix, wo sie nacheinander den Bischofssitz einnahmen. Lazarus wurde der erste Bischof von Marseille und starb daselbst als Märtyrer. Seine Schwester Magdalena blieb einige Zeit bei ihm, suchte dann die beiden Bischöfe von Aix auf und verbrachte die letzte Zeit ihres Lebens als Einsiedlerin in einer Bergeshöhle.

---

[1]) Faillon berichtet in den *Monuments inédits* (t. II, S. 574) lediglich die Tatsache, daß die Heiligen gezwungen waren, Palästina zu verlassen *ingruente persecutione plebis judaicae* (s. Chapelle, a. a. O., S. 127) Auch Boucheus (*Choriograph.* lib. IV. cap. 491. pag. 327) weiß nichts von der Meerfahrt zu berichten.

[2]) S. Capelle, a. a. O., S. 31, A. 2 u. 3.

Soweit die Legende. Die Eigenart ihrer Problematik wird erst verständlich, wenn man die geographische Lage und die kulturelle Umwelt des Wallfahrtsortes Les Saintes Maries de la Mer einer näheren Betrachtung unterzieht. Die Camargue, jene von den beiden Hauptmündungsarmen der Rhone geformte Alluvialinsel, bildet einen in geographischem und ethnographischem Sinne in sich abgeschlossenen Bezirk. Man darf annehmen, daß wegen der sumpfigen Bodenbeschaffenheit ihre Besiedelung im Vergleich zu den umliegenden Landstrichen verhältnismäßig spät erfolgte, daß sie in vorrömischer Zeit ihres Wildreichtums wegen lediglich als Jagdgebiet für die ligurischen Stämme am Unterlauf der Rhone diente. Die Erschließung — wenn man so sagen darf — des Landdreiecks im Rhonedelta erfolgte zweifellos vom Lande aus, denn an der flachen und sandigen Küste gab es keine einzige Stelle, die Schiffen selbst von geringem Tiefgang Schutz geboten hätte. Aus diesem Grund finden wir auch in römischer Zeit keinerlei nennenswerte Siedelungen an der Küste der Camargue. Die Lebensinteressen der wenigen Ansiedler, welche die Jagd oder die gute Beschaffenheit des Weidelandes hierher gelockt hatten, waren auch nur zum geringsten Teil seewärts gerichtet. Gelegenheit zum Fischfang boten die Mündungsarme der Rhone und die zahllosen Binnengewässer in viel bequemerer Weise. Irgend ein Überseehandel hatte sich infolge der Primitivität der Bodenerzeugnisse nicht entwickeln können. Den wichtigsten Lebensunterhalt der Camargue-Bewohner bildete bis zu der Zeit, da durch ein rationelles Entwässerungssystem Boden für Ackerbau und Weinpflanzung gewonnen wurde (was erst im 19. Jahrhundert der Fall war) die Aufzucht von Rindern. Diese halbwilden Rinderherden lebten (und leben größtenteils heute noch) Winter und Sommer im Freien unter der Obhut der *gardians*, kühner und verwegener Hirten, die alter Tradition zufolge einer gewissen Ritterlichkeit nicht entbehren.

Viel später als die Besiedelung des Landes selbst erfolgte die Gesittung seiner Bewohner. Griechische Kultur ist von Arles aus kaum nach Süden gedrungen, und römische Kolo-

nisation mag in dem von keinerlei Handelsstraßen durchzogenen Rhonedelta nur sehr langsam Fuß gefaßt haben. Vor allem mußte das hochentwickelte Religionssystem der Kolonisatoren von dem naturgebundenen Hirtenvolk als unverständlich abgelehnt werden. Auf die Dauer jedoch vermochten die von dem wohlgeordneten Verwaltungsapparat der Provincia umschlossenen Camargue-Bewohner sich römischen Einflüssen nicht zu entziehen. Auf religiösem Gebiet machten sich diese Einflüsse zu einer Zeit geltend, da Rom durch seine außereuropäischen Eroberungskriege fremdes, insbesondere östliches Geistesgut in sich aufgenommen hatte. Am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. ist teils durch römische Soldaten, teils unmittelbar durch asiatische Kaufleute, besonders aber durch die massenhaft eingeführten syrischen Sklaven, der persische Kult des Mithra nach Südgallien gelangt[1]). Dieser Kult, dessen sinnfällige Merkmale in der Opferung eines Stieres und der Besprengung des Opfernden mit dem Blute des Tieres bestanden, wodurch symbolisch eine Übertragung der Eigenschaften des Getöteten angedeutet werden sollte, mußte in einem Lande, wo die Rinderzucht hochentwickelt war und das Einfangen der wilden Stiere mit dem Lasso als ein ritterlicher Sport galt, besonders günstigen Boden finden. Freilich war in der römischen Kaiserzeit das Taurobolium, das Erlegen des zu opfernden Stieres mit einer besondern Wurfwaffe, schon zu einer bloßen Scheinhandlung zusammengeschrumpft[2]), aber man kann sich vorstellen, daß in der Camargue der alte Brauch wieder auflebte und auf das kunstgerechte Einfangen des Stieres ebenso großer Wert gelegt wurde wie auf die Opferung selbst[3]). Und in der Tat haben wir heute noch

---

[1]) Näheres s. Fr. Cumont, *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum* dtsch. v. Georg Gehrich. Teubner 1914[2] S. 172f.

[2]) Cumont, a. a. O., S. 80.

[3]) Fr. Cumont, (*Die Mysterien des Mithra*, deutsche Ausgabe von Georg Gehrich, Teubner, 1923, S. 120f.) sagt von der Fabel, die den Kampf des Mithra mit dem von Jupiter-Oromazdes geschaffenen Stier schildert: „Diese naive Fabel führt uns in die Anfänge der

einen Überrest der alten Jagdwaffe, des heiligen Opferspeeres, der auf den taurobolischen Altären dargestellten *harpê*, in dem *trident* der camarguischen Gardians, jenem Dreispitz, der zum Zusammentreiben der Rinderherden dient. Und wenn Cumont berichtet, daß bereits in alexandrinischer Zeit auf das Einfangen des wilden Stieres in der Freiheit weniger Gewicht gelegt wurde und man sich damit begnügte, „in der Arena eine Art corrida zu veranstalten, bei welcher man sich des zum Opfer bestimmten Tieres bemächtigte", so ist auch dieser Brauch in den corridas der heutigen Camarguebewohner erhalten geblieben, die an hohen kirchlichen Festtagen nicht nur in Arles, sondern auch in den kleinsten Ortschaften stattfinden.

Spuren des antiken Mithra-Kultus sind noch an mehreren Stellen des Rhonedeltas anzutreffen. In Arles befand sich ein Tempel des Mithra mit der besonderen Einrichtung für die rituellen Opfer, in deren Verlauf der Initiant sich von dem Blute des getöteten Tieres berieseln lassen mußte. Eine allerdings stark verstümmelte Statue des Mithra besitzt das Musée lapidaire in Arles[1]). Auch an der Stelle, wo heute sich die Wallfahrtskirche von Les Saintes Maries de la Mer

---

Kultur selbst zurück. Sie hat nur bei einem Volke von Hirten und Jägern entstehen können, bei dem das Vieh als die Quelle alles Reichtums ein Gegenstand religiöser Verehrung geworden war, und dem der Fang eines wilden Stieres als eine so ehrenvolle Tat galt, daß selbst ein Gott sich nicht zu erniedrigen schien, wenn er zum Büffeljäger wurde. Der ungebändigte Stier weidete auf irgend einer Matte in den Bergen; der Heros packte ihn mit listig-kühnem Griff bei den Hörnern und brachte es fertig, sich auf seinen Rücken zu schwingen. Der wütende Vierfüßler setzte sich in Galopp und trug seinen Reiter in rasendem Laufe dahin, aber dieser ließ ihn nicht mehr los, wenn er auch abgeworfen wurde; er ließ sich an den Hörnern des Tieres hängend schleifen, das bald erschöpft seinen Widerstand aufgeben mußte." — Eine fast vollkommen analoge Schilderung findet sich in Mistrals *Mirèio* (IV. Ges.), wo Ourrias, *lou toucadou*, nacheinander fünf Stiere auf diese Weise zähmt, d. h. sie so lange festhält, bis ihnen die Marke des Besitzers aufgebrannt ist.

[1]) Über die Verbreitung der Mithra-Kultstätten im Rhonebecken s. Cumont, *Die Mysterien des Mithra*, S. 60.

erhebt, stand einst ein heidnischer Tempel. Der Opferaltar dieses Heiligtums befindet sich in der Krypta der Wallfahrtskirche, während andere Teile des Tempels (Säulen und Kapitäle) an verschiedenen Stellen der Kirche eingebaut sind. Die starke Beschädigung der spärlichen Verzierungen des Altars läßt seine ursprüngliche Bestimmung nicht mit Sicherheit erkennen. Nach einem Bericht Strabos[1]) soll der Tempel der Diana von Ephesus geweiht gewesen sein, deren Kult die Phoker von Marseille aus nach der Camargue brachten; doch weisen die geographischen Angaben Strabos über die Lage eines solchen Heiligtums weiter nach Osten, nach der Stelle, wo der Kanal mündete, den Marius hatte anlegen lassen, um die Rhonemündung der Schiffahrt zugänglich zu machen. Auch können wir aus den weiter oben angeführten Gründen an eine regelrechte Besiedelung des Rhonedeltas in vorchristlicher Zeit nicht recht glauben. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß in dem heutigen Les Saintes Maries de la Mer sich eine Kultstätte des Mithra befunden hat und zwar in enger Beziehung zu der Tatsache, daß hier die Rinderherden durchgetrieben wurden, wenn man in heißen Sonmern ihre Weideplätze von dem Étang de Vaccarès nach dem Gebiete des Petit Rhône verlegte. Von durchziehenden Hirten, deren Geistes- und Interessensphäre die rein äußerlichen Zeremonien des Mithra-Kultus durchaus angepaßt waren, ist an dieser weithin sichtbaren Stelle am Meeresstrande ein primitives Heiligtum des Gottes errichtet worden, das sich im Laufe der Zeiten eines immer größeren Zuspruches von seiten der Camargue-Bewohner erfreute.

Nicht viel später als der Mithra-Kult gelangte das Christentum in die Gegend des Rhonedeltas. Dem Plan der römischen Besiedelung folgend faßte es zuerst an den größeren Handelsplätzen und Militärstationen Fuß. Wir dürfen annehmen, daß Marseille, Aix und Arles die hauptsächlichsten Stützpunkte der neuen Lehre bildeten. Von hier aus wird sich die Christianisierung der weiteren Umgebung vollzogen haben,

---

[1]) *Geogr. lib.* IV, zit. bei Chapelle, a. a. O., S. 125.

die wohl in der Camargue wegen der schweren Zugänglichkeit des Landes, wegen des weiten Verstreutseins der Wohnstätten und wegen des Nomadenlebens der Rinderzüchter auf besonders große Schwierigkeiten stieß. Bis ins 4. und 5. Jahrhundert hat das Hirtenvolk zäh an seinem Mithrakultus festgehalten, noch zu einer Zeit, da in Arles bereits ein Bischofssitz eingerichtet worden war[1]). Zwar stieß die Errichtung einer christlichen Kapelle an der Stelle des alten Mithra-Heiligtums infolge des behördlichen Nachdrucks, den der Bischof von Arles seiner Missionstätigkeit verleihen konnte, auf keine erheblichen Schwierigkeiten. Aber das Heiligtum des neuen Gottes blieb verödet, im Verborgenen blühte der Mithrakult unter den Hirtenbewohnern weiter. Ein unmittelbarer Ersatz des heidnischen Stiergottes durch einen christlichen Heiligen schien angesichts gewisser Analogien zwischen Mithra-Kult und Christentum[2]) vielleicht nicht geboten. Es galt daher etwas absolut Neues an die Stelle des Vorhandenen zu setzen, es galt dem neuen Heiligtum ein sinnfälliges Zeichen zu verleihen, das bezüglich seiner suggestiven Kraft der Mithratradition erfolgreich die Stirne bieten konnte. Da mag im Zusammenhang mit dem Streit um die Apostolizität der südgallischen Kirchen (d. h. ihre unmittelbare Herleitung von den Aposteln des Heilands) im 5. Jahrhundert jene Legende von der Meerfahrt der heiligen Marien entstanden sein, die mit einem Schlage das exponierte Kirchlein in der Camargue in unmittelbare Beziehung zum Heiligen Lande brachte und es damit zum Range eines bedeutenden Heiligtums erhob. Der Blick der Camarguebewohner, der bisher im wesentlichen nach dem Innern des Landes gerichtet gewesen war, wurde nun hinausgelenkt

---

[1]) Auch Cumont *(Die Mysterien des Mithra*, S. 180) erwähnt, daß, während anderwärts die Herrschaftsgebiete von Mithrakult und Christentum nicht zusammenfallen, gerade im Rhonetal, wo beide tiefe Wurzeln geschlagen hatten, im „3. Jahrhundert der Wettstreit zwischen den Kollegien der Mithraanbeter und der Gemeinschaft der Christusgläubigen besonders lebhaft entbrennen mußte."

[2]) Näheres s. Cumont, *Die Mysterien des Mithra*, S. 180ff.

aufs Meer. Ihr armseliger Strand war durch ein Wunder geweiht worden, denn zu ihm hatte Gott das steuerlose Schiff der Heiligen gelenkt[1]). Angehörige und Apostel des Heilandes selbst waren es gewesen, die die reine unverfälschte Heilslehre zu ihnen getragen hatten, nicht die von Osten und Norden kommenden Eroberer. Um das Wunder der Seefahrt recht augenscheinlich werden zu lassen, nannte man die erste Wallfahrtskirche Sancta Maria de Ratis. Damit war ein starkes Bollwerk gegen den Götzendienst errichtet worden. Eine kluge Missionspolitik der am heiligen Ort ansässigen Nonnen[2]) und Mönche, die u. a. die Kirche zu einer kleinen Festung ausbauen ließen, in der die Bewohner zu Zeiten der Sarazeneneinfälle Schutz finden konnten, vervollständigte den Sieg des Christentums[3]).

Bald gewannen die Anwohner und die immer zahlreicher werdenden Pilger ein persönliches Verhältnis zu „ihren" Heiligen. Wie oben berichtet wurde, sind der Legende zufolge nur drei von ihnen am Orte der Landung zurück-

---

[1]) Auf diesen Umstand wird heute noch durch die am Patronatsfest der heiligen Marien durch den Bischof vorgenommene Segnung des Meeres ausdrücklich hingewiesen.

[2]) Um das Jahr 512 sandte der hl. Caesarius, Bischof v. Arles, eine Anzahl Klosterfrauen nach Sancta Maria de Ratis und vermachte ihnen später in seinem Testament daselbst ansehnlichen Grundbesitz. (S. Chapelle, a. a. O., S. 39).

[3]) Eine merkwürdige Legende *Le Taureau ou le Boeuf de Caderot*, in der ein Stier in Verbindung mit einer christlichen Kultstätte gebracht wird, erzählt Charles Maurras in seiner Einleitung zu dem provençalischen Roman *La bèstio dou Vaccarès* von Joseph d'Arbaud (Paris, 1926, S. VI f.). Danach soll ein Stier den Étang de Berre von Marignanne (od. Martigues) bis Berre durchschwommen und hier die Erde mit seinen Hörnern aufgewühlt haben. Die herbeigeeilten Bewohner bemerkten zu ihrem Erstaunen, daß der Stier einen schönen Schrein zutage förderte, dem beim Öffnen ein köstlicher Geruch entströmte, Es fanden sich darin mehrere Reliquien (Haarlocken der Jungfrau Maria und einige Tropfen ihrer Milch), die während der Christenverfolgung unter Diokletian an der von dem Stier gefundenen Stelle vergraben sein sollten. Nach einer anderen Version soll es sich um eine Statue der hl. Maria gehandelt haben, die heute noch in einer dort errichteten Kapelle zu sehen ist.

geblieben: Maria Jakobäa, Maria Salome und Sara, die Dienerin der beiden. Die beiden Marien treten in der Heiligenlegende fast stets gemeinsam auf. Sie müssen sich großer Volkstümlichkeit erfreut haben, denn die Camargue ist nicht der einzige Ort, wohin man ihre letzten Lebensjahre verlegte und wo man ihre Reliquien verehrte. Die *Acta Sanatorum*[1]) berichten, daß die Gebeine der beiden Marien zusammen mit denen des hl. Jakobus nach dessen Tode von Jerusalem nach Konstantinopel überführt worden seien, wo man ihnen als Ruhestätte eine Kirche erbaute. Ferner erzählen die *Acta* unter Bezugnahme auf Boronius, daß Maria Jakobäa anläßlich der Christenverfolgung, die nach dem Tode des hl. Stefanus einsetzte, nach Italien geflüchtet sei und in Veroli, einem in der Campagna 8 km nordöstlich von Rom gelegenen Städtchen, ihren Wohnsitz aufgeschlagen habe[2]). Hier tritt Jakobäa allein, ohne Gefährtin und Dienerin auf. Eine weitere Legende, die gleich der von der wundersamen Seefahrt aus Arles stammen soll[3]), knüpft an die vorerwähnte Veroleser an. Danach soll ein christlicher Fürst der Camargue, *egregie catholicus*, eine Pilgerfahrt nach dem Heiligen Land unternommen und auf dem Rückweg die weitberühmte Reliquienstätte der heiligen Marien[4]) in Veroli aufgesucht haben. Bei dieser Gelegenheit konnte er dem Fürsten der Verolesen, Regnerius, tatkräftige Hilfe im Kampfe gegen die Sarazenen leisten und durfte sich zur Belohnung eine Gunst ausbitten. Er verlangte und erhielt die Gebeine der heiligen Marien und verbrachte sie nach der Camargue. — Endlich erhebt noch Spanien Anspruch darauf, die Reliquien der heiligen Frauen aus der Gefolgschaft Jesu zu besitzen[5]).

---

[1]) *Acta Sanctorum Aprilis, collecta digesta, illustrata a* Godefrido Henschenio et Daniele Papebrochio e Societate Jesu. Tom. I. p. 812. Antverpiae 1675.

[2]) Veroli war im 8. Jahrhundert Bistum.

[3]) *Acta Sanctorum*, a. a. O., S. 814f.

[4]) Hier erscheinen Maria Jakobäa und Maria Salome wieder gemeinsam.

[5]) S. *Acta Sanctorum*, a. a. O., S. 817. Danach sollen Maria Jakobäa und Maria Salome in *oppido Civitatensi* (dem heutigen Ciudad Rodrigo) gestorben und beerdigt worden sein.

Nach Spanien scheint der Kult der beiden Marien mit dem des hl. Jakobus gelangt zu sein, der ja der Sohn der Maria Salome war. Und zwar sollen, als Jakobus nach Spanien kam, in seiner Gefolgschaft nicht nur die beiden Marien, sondern auch die übrigen Heiligen aus der eingangs angeführten Seefahrtslegende gewesen sein. Diese Heiligen (Lazarus, Maximinus usw.) sollen dann das Evangelium nach dem aquitanischen Gallien gebracht haben. Eine Lesart der spanischen Legende weist wiederum nach Italien, indem erzählt wird, daß Maria Salome *peragratis partibus Germaniae, Angliae et Italiae ubi praedicavit* nach Veroli gekommen und dort ihr Leben beschlossen habe. Der Kult der Maria Salome besteht heute noch in Santiago di Compostela, wo sich eine der Heiligen geweihte Kirche befindet.

Unter den verschiedenen Stätten, die sich um den Vorzug streiten, die Gebeine der heiligen Marien zu besitzen, hat zweifellos Les Saintes Maries de la Mer den Vorrang. Denn in Veroli wirkt die Nähe Roms mit seinen noch bedeutenderen Heiligtümern und in Santiago di Compostela die Tradition des heiligen Jakobus in gewissem Sinne hemmend auf den Kult der beiden Marien ein. Die Wallfahrtskirche in der Camargue dagegen steht vollkommen isoliert in einem nur wenig bewohnten Landstrich; durch das Fehlen jeglicher landschaftlicher Reize und Sehenswürdigkeiten monumentaler Art wird die Aufmerksamkeit des Pilgers ausschließlich auf das Marienheiligtum gelenkt. Les Saintes Maries spielt für den Süden dieselbe Rolle, wie der Mont Saint Michel für den Norden Frankreichs.

Es wäre noch einiges zu sagen über die dritte der heiligen Frauen, deren Reliquien in Les Saintes Maries verehrt werden, über Sara, die Dienerin der beiden Marien. In der Legende[1]) erscheint sie als *pedissequa sive ancilla* der heiligen Matronen. Eine wahrscheinlich später entstandene Erweiterung der Sage[2]) berichtet, daß Sara am Strand in Palästina zurückgelassen wurde und daß erst auf ihr in-

[1]) S. *Acta Sanctorum*, a. a. O., S. 815.
[2]) Chapelle, a. a. O., S. 29f.

ständiges Bitten hin Salome der treuen Dienerin den Mantel zuwarf und sie im letzten Augenblick an Bord zog. Sicher ist, daß diese Sara nie zu dem Range einer Heiligen emporstieg. In den Martyriologien wird sie an keiner Stelle erwähnt[1]). Die Legende beschreibt sie als zierlich gewachsen und von dunkler Hautfarbe, was auf ägyptische oder arabische Abstammung schließen ließe. Ihre Gebeine ruhen nicht bei denen der heiligen Marien in den Reliquienschreinen in der Turmkapelle der Wallfahrtskirche, sondern in der Krypta unter dem Chor in einem Glaskasten, der auf dem antiken Altar steht, den wir oben als eine Opferstätte des Mithra angesprochen haben.

Diese rein äußerliche Beziehung zum Heidentum wird noch durch den andern Umstand dokumentiert, daß Sara im Laufe der Zeit zur Schutzheiligen der Zigeuner wurde, die alljährlich am Feste der heiligen Marien (25. Mai) in Les Saintes Maries zusammenströmen und hier nach uraltem Ritus eine Jahreskönigin erwählen. Die Krypta der Wallfahrtskirche, die, wie wir uns selbst überzeugen konnten, während des übrigen Teiles des Jahres ziemlich unbeachtet bleibt, ist an diesem Tage das ausschließliche Reich der Zigeuner[2]). Der Glasschrank, in dem die Gebeine Saras ruhen, wurde, wie eine Inschrift sagt, von den Zigeunern von Béziers gestiftet. Viele dieser ursprünglichen Nomaden sind in der Camargue ansässig geworden, wo sie dem Pferde- und Rinderhandel obliegen und einen gewissen Wohlstand erreicht haben.

Die Beziehungen Saras zum Zigeunervolk sind bedeutend jüngeren Datums als der Kult der heiligen Marien. Denn die Zigeuner sind in Westeuropa nicht vor dem Jahre 1417 aufgetaucht, 1427 erschienen sie, wie das *Journal du Bourgeois de Paris* erzählt, zum ersten Male in Paris. Nach Südfrankreich und Spanien scheinen sie sich erst verhältnismäßig spät

---

[1]) *Nulla Sarae pedissequae sive ancillae mentio fit in Martyriologiis* (*Acta Sanctorum*, a. a. O., S. 817).

[2]) Eine anschauliche Schilderung der Zeremonien am Feste der hl. Marien gibt Vaudoyer, *Nouvelles Beautés de la Provence*, Paris 1928, S. 101ff.

gewandt zu haben, denn erst vom Jahre 1447 wird das Auftreten einer Zigeunerbande in Barcelona bezeugt[1]). Vor dieser Zeit ist auch ihr Auftreten in der Camargue keinesfalls anzusetzen. Wenn man also annehmen darf, daß um das Jahr 1448 die ersten Zigeuner nach der Camargue kamen, so fällt dieser Zeitpunkt zusammen mit einem wichtigen Ereignis in der Geschichte der Wallfahrtskirche von Les Saintes Maries, mit der Wiederauffindung der Reliquien der Heiligen durch den König René. Durch eine päpstliche Bulle vom 3. August 1448 wurden die Bischöfe von Aix und von Marseille beauftragt, die Ausgrabung der Gebeine, die man während der Sarazenenüberfälle der vergangenen Jahrhunderte an unbekannter Stelle verborgen hatte, zu überwachen und ihre Echtheit festzustellen. Am 3. Dezember des gleichen Jahres fand unter Anwesenheit des Königs und einer großen Anzahl geistlicher Würdenträger die Anerkennung der Reliquien durch einen Procès-Verbal und ihre Überführung in die Reliquienschreine der Kirche statt[2]). Bereits im folgenden Jahre ließ König René den Fußboden des Kirchenschiffs wiederherstellen und erhöhen und bei dieser Gelegenheit die Krypta unter dem Hochaltar erbauen, in der sich heute die Gebeine Saras befinden.

Über die Echtheit dieser Reliquien enthält der amtliche Bericht vom Jahre 1448 keinerlei Feststellungen. Wir hören zwar, daß einem Erlaß des Bischofs von Marseille, Nikolas de Brancas[3]), vom 7. Januar 1449 zufolge in der Krypta (*in capella inferiori*) täglich Messen gelesen wurden, es geht aber aus diesem Bericht nicht hervor, daß es die Gebeine Saras waren, die hier als Altarreliquien dienten. Die Frage nach der Echtheit der Sara-Reliquien scheint von den in diesen Dingen peinlich genauen kirchlichen Behörden umgangen

---

[1]) Don Narciso Felín de la Peña y Farell, *Annales de Cataluña*.. Barcelona 1709, zit. nach Paul Bataillard, *De l'apparition et de la dispersion des Bohémiens en Europe* (Bibliothèque de l'École des Chartes, Paris 1843—44.)

[2]) Näheres s. F. Reynaud, *La Tradition des Saintes Maries*, 1874.

[3]) F. Reynaud, a. a. O., S. 69.

worden zu sein. Andrerseits war die Persönlichkeit der Dienerin der heiligen Marien mit der Tradition so fest verwachsen, daß man durch ein ablehnendes Verhalten das Volksempfinden aufs schwerste verletzt hätte. Und so sah man es von kirchlicher Seite offenbar nicht ungern, daß die Zigeuner in der ägyptischen Dienerin der Heiligen eine ihnen wesensverwandte Persönlichkeit entdeckten und ihren Kult nun mit aller Macht betrieben[1]).

Die drei kulturellen Elemente, welche dem kleinen Wallfahrtsort drunten am Mittelländischen Meer seine Eigenart verleihen und die im vorhergehenden kurz dargestellt wurden: der heidnische Mithra-Kult, sein Ersatz durch eine betont christliche Legende und die Verbindung des Zigeunerwesens mit der Persönlichkeit Saras treten am Patronatsfeste der heiligen Marien, am 25. Mai[2]), gleichzeitig und sinnfällig in Erscheinung: das Herablassen der Reliquienschreine von der im Kirchenturm gelegenen Kapelle in den Kirchenchor während des Nachmittagsgottesdienstes unter atemloser Spannung der andächtigen Menge, die Zigeuner, welche draußen am Strand ihr buntes Lager aufgeschlagen haben und während der ganzen Nacht die Krypta besetzt halten, und endlich die Stierkämpfe, die hinter der Kirche in einer primitiven Arena stattfinden, — all diese fesselnden Bilder sind wiederholt und mit gutem Erfolg beschrieben worden[3]). Es soll darum hier nicht bereits Gesagtes wiederholt, sondern nur auf ein wichtiges und das Fortleben all dieser Kulturelemente außerordentlich begünstigendes Moment kurz hingewiesen werden: auf die Rolle, welche die heiligen Marien

---

[1]) Das Vorherrschen der Zigeuner am Patronatsfeste (25. Mai) soll so stark sein, daß diese einem nicht zu ihrer Rasse Gehörigen den Eintritt in die Krypta verwehren.

[2]) Ursprünglich war der Kalendertag der beiden Heiligen der 9. April. Seit 1343 wird das Fest der Maria Jacobaea (oder Cleophas) am 25. Mai, das der Maria Salome am 22. Oktober begangen. Doch gilt der 25. Mai als der Hauptfesttag.

[3]) S. Vaudoyer, *Les nouvelles beautés de la Provence*, S. 116—141. Eine ähnliche Schilderung gibt Victor Marguerite, *Le Bétail humain*, Paris 1928, S. 23—32.

in der bodenständigsten provençalischen Dichtung spielen, in dem Epos, das die Seele des Landes widerspiegelt, in Mistrals *Mirèio*.

In Mistrals Epos erfüllen die heiligen Marien — *Li Santo* — eine doppelte Aufgabe. Einerseits soll ihr Kult Ausdruck des stark entwickelten religiösen Lebens der Provençalen sein, andererseits soll die Flucht der Heldin zu ihrem Heiligtume dem Dichter Gelegenheit bieten, in den 3 letzten Gesängen des Epos (X., XI., XII.) auch den westlich der Rhone gelegenen Teil der Provence, die Camargue, zu schildern. Die erste Erwähnung der Heiligen und ihres Wallfahrtsortes findet sich im I. Gesang, als Vincèn und Mirèio sich das erste Mal sehen und der junge Korbflicker von den Eindrücken seines Wanderlebens erzählt. Mitten in der bunten Schilderung von Insektenfang und Kräutersuche kommt er ganz unvermittelt auf *Li Santo* zu sprechen und erzählt in 6 Strophen das Wunder der Heilung eines blinden Knaben am Wallfahrtsorte, dessen Zeuge er gewesen ist. Er rühmt die Heilkraft der Reliquien bei Bissen von Schlangen oder tollen Hunden und schließt mit den Worten, die für das spätere Verhalten Mirèios von vorhersagender Bedeutung sind:

Se lou malur vous despoutènto
Courrès, courrès i Santo! aurés lèu de soulas.

Denn an diese Worte erinnert sich Mirèio (VIII. Gesang), als sie schlaflos in ihrer Kammer liegt, nachdem Vater Ramon ihr die Hand Vincèns verweigert hat und sie beschließt, die Heiligen aufzusuchen. Das Bild der Wallfahrtskirche, wie es Vincèn geschildert, taucht während der zweitägigen Wanderung durch die Crau und Camargue immer wieder vor dem Geiste Mirèios auf und verleiht ihr die Kraft, bis zuletzt den Mühseligkeiten der Reise Trotz zu bieten. Am Ziele angekommen, bricht sie vom Sonnenstich getroffen zusammen, und im Fiebertraum spricht sie jenes Gebet, das zu den schönsten Perlen Mistral'scher Dichtung zählt:

O Sànti Mario,
Que poudès en flour
Chanja nòsti plour,
Clinas lèu l'auriho
De-vers ma doulour! usw.[1]) (X. Gesang).

Und nun erscheinen die Heiligen selbst. Auf einem Sternenpfad schreiten sie vom Himmel herab, das Gewölbe der Kirche teilt sich, um ihnen Durchlaß zu gewähren. Maria Jacobaea hält in ihrer Hand ein Alabastergefäß, Salome läßt ihre blonden Flechten im Winde spielen, während die Dritte, Sara,

..... jouineto encaro,
De sa blanco mantiho claro
Escoundié 'n pau sa bruno caro
E si negre vistoun lusien mai que diamant (X. Ges.)

Also auch hier in der Dichtung steht Sara wegen ihrer braunen Gesichtsfarbe hinter den beiden rasseedleren Marien zurück. Ihre schwarzen, funkelnden Augen verraten deutlich die Verwandtschaft mit dem Zigeunervolk.

In der nun folgenden Ansprache der Heiligen an Mirèio offenbart sich (wie an verschiedenen anderen Stellen des Werkes) eine gewisse Schwäche der Dichtung. Mistral will möglichst viel provenzalische Geschichte und Folklore darbieten, wodurch die Handlung verzögert und die Seelenschilderung beeinträchtigt wird. Die Marien erzählen zunächst von den Wallfahrten, die sich in so großer Anzahl nach dem Grabe ihres Sohnes und Neffen, des hl. Jakobus in Compostela, des *apoustòli de l'Espagno*, bewegen. Ruhe und Seelenfrieden können nur dem frommen Pilger verliehen werden, der sich von irdischem Begehren losgelöst hat. Aber Mirèio begehrt die Verwirklichung irdischer Liebessehnsucht. Dieses Verlangen beschwert das Herz der Heiligen, (*Mai que nous peson ti demando*!), denn sie können es nicht erfüllen. Der Leidensweg, den sie selbst auf Erden gehen mußten, hat sie die Wahrheit des Wortes gelehrt: *La mort es la vido.*

---

[1]) Man wird hier unwillkürlich an Gretchens Gebet im Faust „Ach neige, Du Schmerzensreiche, Dein Antlitz gnädig meiner Not!" erinnert.

Im XI. Gesang geben die Heiligen eine Schilderung ihrer Leidensgeschichte: Die Ereignisse, die auf das Drama von Golgatha folgten, die Grablegung Jesu, seine Auferstehung, die Feindseligkeiten der Juden gegen die Jünger, ihre Einschiffung auf einem Fahrzeug ohne Ruder, Steuer und Lebensmittel, das Hereinnehmen Saras in das Schiff mittels des Schleiers der Salome — alles dieses wird auf Grund des vorhandenen Legendenstoffes ausführlich dargestellt. Die nun folgende Schilderung der Seefahrt und des einsetzenden Sturmes ist durchaus eine Neuschöpfung Mistrals. Mit großer Kunst sind die einzelnen Persönlichkeiten und ihr Verhalten während der gefahrvollen Reise herausgearbeitet, und bedeutungsvoll sind die Worte, die der Dichter bei der Ankunft der Heiligen auf provenzalischem Boden findet. Sie rufen den Namen Christus aus und bei diesem Ruf

La noblo terro de Prouvènço
Parèis estrementido; à-n-aquéu crid nouvèu
E lou bouscas e lou campèstre
An trefouli dins tout soun èstre,
Coume un chin qu'en sentènt soun mèstre,
Jé cour à l'endavans e ié ai lou bèu-bèu. (XI. Ges.)

Die bedingungslose Unterordnung unter die Kraft der neuen Heilsbotschaft hätte nicht treffender dargestellt werden können, als durch dieses Bild: Das edle Land Provence naht sich gleich einem folgsamen Hunde seinem neuen Herrn und wartet vor ihm auf. — Bei Mistral erfahren wir nichts weiter über die Tätigkeit der Heiligen am Orte ihrer Landung. Der folkloristische Ehrgeiz verleitet den Dichter bei der Erzählung der beiden Marien zu einer neuen Abschweifung. Die Teilnehmer an der wunderbaren Seefahrt wenden sich (entgegen der Überlieferung, nach der Lazarus und Maximinus gleich nach der Gegend von Marseille gezogen waren), zunächst nach Arles, wo der heilige Trophimus[1]) den heid-

[1]) Dieser Heilige erscheint bei Mistral als Teilnehmer an der Seefahrt, ebenso Martial, Saturninus und Eutropius, die sich als Missionare nach Limoges, Toulouse und Orange wandten. Nach Gregor von Tours zählten diese Heiligen zu den 7 Bischöfen, die im dritten Jahrhundert von Rom nach der Provence gesandt wurden.

nischen Bewohnern das Evangelium predigt. Auch die Zähmung der *Tarasque* durch die hl. Martha wird geschildert, ebenso der Aufenthalt der hl. Magdalena in der Grotte von Huveaune. Die Camargue wird erst wieder erwähnt beim Tod der heiligen Marien, woran sich dann die Geschichte von der Auffindung der Reliquien durch König René anschließt. Mit dem Hinweis auf das bevorstehende Ende Mirèios und ihre Aufnahme in den Himmel beendigen die heiligen Marien ihre Rede. Ebenso eindrucksvoll wie ihr Auftreten ist der Abgang der Heiligen geschildert. Ihre Worte verhallen gleich dem Echo eines frommen Gesanges:

Semblavo uno liuencho musico
Qu'en dessus de la glèiso antico
S'enanavo emé l'auro.... (XII. Gesang).

Wir hatten bereits darauf hingewiesen, daß die Seefahrt der Heiligen die für die Provence eigentümliche Version der über die ganze Südromania verbreiteten Legende ist. Darum hat Mistral diese Seefahrt besonders eingehend und liebevoll behandelt und sie symbolhaft auch in das Schlußbild seines Epos verwoben: Die sterbende Mirèio glaubt sich gleich den heiligen Marien in ein schwankendes Schifflein versetzt, das sie zur Pforte des Paradieses hinführen soll.

Auf diese Weise hat Mistral mit glücklichem Griff die Fäden, die ihm durch ein allzu weites Abschweifen in das Gebiet der Geschichte und des Folklore zu entgleiten drohten, wieder in seiner Hand vereinigt. Mit Recht läßt Mistral sein Epos an der ältesten Kultstätte der Provence ausklingen. Denn nicht Trophimus in Arles, nicht Lazarus und Maximinus in Marseille und Aix sind so stark mit der Seele des Volkes verwachsen wie die heiligen Marien in dem weltverlorenen Heiligtum der Camargue. Auf uralter, vorchristlicher Tradition aufbauend ist hier eine Legende entstanden, die an Lebenskraft und Wirkungsweite die meisten ihresgleichen überragt. Entgegen aller geschichtlichen Wahrscheinlichkeit herrscht noch heute im Volke der Glaube, daß in Les Saintes Maries de la Mer das Christentum in Frankreich

zuerst Fuß gefaßt habe. Noch heute stellen die zahlreichen Pilgerzüge „das Hinstreben des katholischen Frankreich zu seiner Wiege“ dar, wie dies der arlesianer Dichter Meste Eisseto in einem an den Wallfahrtstagen vielgesungenen Lied ausgedrückt hat:

De l'en aut de vosti tourre
Vesès courre
Tout lou Miejour Catouli;
Es l'antico fe de Franço
Que s'avanço
Vers lou Brès ounte a'speli.

Würzburg. Eduard von Jan.